

FRÜHES MORGENBLÜTH

323

Nutzen und Vermögen.

II

Freitag den 12. März 1824.

Ehestands-Spiegel.

Ich stelle die Eintracht, des Erdenglücks Wundertraum dar — und ich wende mit Abscheu hinweg meinen Blick von dem Gegenbild Zwietracht, dem Schensale boshafter Menschenwelt.

Eintracht, du liebeiches Himmelskind, Schwester der Unschuld, dein Wohlklang entsteht durch den Einklang verschiedener, aber nie unreiner Töne.

Vereinte, mit reiner und hoher Gesinnung, erfreut und bereichert die Manigfaltigkeit des Gefühls und der Einsicht.

Mit Wohlwollen prüfend, vertrauen sie ihre Gedanken und Neigungen sich, und berichtigen freundlich und still ihres Hauses und Herzens Bedürfnis.

Der Mittelpunkt aller Harmonie liegt im reinsten Himmelsreich; ihr Element ist die Liebe, ihr Reich ist das Reich der Vernunft.

Da ist ewiger Friede.

Der Leidenschaft finstere Brut sind Erbitterung, Menschenhaß, Trübsinn und Rachsucht, erzeugt aus der Zwietracht.

Was zeichnet sich aus an der Lebensgefährtin, die gegen des Hausvaters Sinn und Verordnung in allerzeit fertigem Widerspruch steht?

Nicht der Unschuld und Einfalt gefällige, nicht der Bescheidenheit weibliche Sitte.

Es fehlt ihr der Sinn für das Reine und Heilige ihres Berufes, das stille Verdienst ihrer untergeordneten Rolle — die Sanftmuth.

Wie viel sie, wo immer, geschickt und talentvoll auch einwirken kann: für den Geist und das Herz eines Mannes von Ehre und für seine Würde im Hause — da paßt sie nicht ein.

Diese Würde, die Hausherrschafft, theilt sie nur dadurch mit ihm, daß sie liebend sich anschließt an seine Gesinnungen.

Irrren ist menschlich, das haben sie beyde gemein.

Das entzweyhet sie nicht — nur der heftige Widerspruch, zänkisch gewaltsamer, pöbelhaft niedriger Ungestüm.

Bissiger Wortwechsel, Hochmuth und Troh sind ein alles vergiftender Gährungsstoff.

Ohne die reikende, himmlische Sanftmuth, die Haupttugend ihres Geschlechtes, erreicht sie den Friedenspunct nicht, nicht die Stufe des höheren Lebens, unfähig des geistigen, höheren Vereins.

Aber alles vergütet die Sanftmuth,

Ihr Wohlklang bringt freundlich in Einklang Vernunft und Empfindung.

Der Menschlichkeit holde Gefühle versöhnen den scharfen, oft allzu tief forschenden Geist.

Sie verschönern mit Rosen der Liebe den Weg zu dem höheren Leben.

Der huldreiche Genius häuslicher Tugend und Thätigkeit zeigt sich im Frieden und Trohsinn, in Reinheit und Ordnung, durch Einfalt bescheiden in Kleidung und Sitte.

Die Lebensgefährtin, in Demuth und Frömmigkeit weise, bringt innere Bildung und Segen dem Hause, dem Schutzort im Unglück des würdigen Mannes.

Ihn wird noch zum Grabe begleiten die Thräne der Liebe — nicht die der zu späten und bitteren Reue.

Berghofer.

Wohin mit den Studierten?

Zur Belehrung und Weherzigung der Ältern, die ihre Kinder studieren lassen oder studieren lassen wollen.

In Briefen an einen reichen Pächter.

Dritter Brief.

(Fortsetzung).

Aber, mein lieber Pächter, zu allen dem, was ich Ihnen in meinem zweyten Briefe gesagt hatte, kommt noch etwas, um dessentwillen ich beynahе allein alles dieses erinnert und herausgehoben haben wollte. Wohin, wohin mit den vielen Studierten? Freund, dieß ist eine ernstliche, höchst wichtige Frage. Auch sie soll Einfluß auf den Entschluß haben, den Sie für Ihren Sohn zu fassen im Begriffe stehen.

Wenn ich, der ich Gelegenheit und Sachkenntniß habe, Jahr aus Jahr ein den Andrang der Ältern aus allen Classen, der Adelligen und Niedrigen, des Gutsbesizers und Tagelöhners, des Reichen und Armen, mit ihren Kindern in die Säle der Studien sehe, da wird mir schwer ums Herz, und alle Muth brängt sich mir ängstlich die inhaltsvolle Frage auf: Wohin, um's Himmelswillen, wohin mit allen den Studierenden?

Wenn Sie, mein Lieber, die Menge der Juristen, der Mediziner u. s. w. sähen, die da nach Verdienst und Brot seuffzen; wenn Sie wüßten, wie viele Competenten um eine einzige erledigte Practikantenstelle, bey der die Aussicht für eine Versorgung noch ferne liegt, sich melden; wenn Sie endlich die Zahl von den ausstudierten jungen Männern kennen würden, deren Lage kümmerlicher und weit elender ist, als die eines jeden wackern Gefellen oder Arbeitsmannes, — gewiß Sie würden meine Bekümmerniß theilen, Sie würden herzliches Mitleiden mit den Armen haben, die den schönsten Theil ihrer Jugend, diese Rosenzeit, nur von den Dornen einer mühevollen Lebensbahn zerrissen und dafür sich so wenig entschädigt sehen.

Der Grund hiervon liegt wohl nur an den von den Unglücklichen selbst oder ihren Angehörigen unrichtig berechneten Umständen. Der Staat hat Beamte genug. Was sagen Sie zu den Advocaten, was zu den Agentenstellen? Sind diese nicht für lange Jahre noch überhäuft? Und die Ärzte — zählen wir deren nicht beynahе mehr, als sie Krankheiten kennen? Jedwedes Amt, jedweder Stand ist überfüllt; wie überall, so hat besonders hier die Übertreibung eingerissen, und für viele Jahre ist in dem Zustande keine wohlthätige Änderung zu erwarten.

Was soll ich erst von denjenigen sagen, die ihre Studien oder nur einen Theil derselben vollenden, und dann als Dichter, als Belletristen, als Gelehrte figuriren. Ich schätze diese Stände, ich verehere sie. Aber sie müssen, besonders in unserm Staate, mit einem Erwerbe verbunden seyn, der dem Talente seine Tage anständig erhält, oder in Umstände versetzt, die der bürgerlichen Umgebung Achtung abnöthigen. Ein junger Mensch, der nichts ist, als ein Theater-Recensent oder ein Liedersänger, daß Gott erbarm', ist ein unglückliches, ein bemitleidenswerthes Wesen. Und ein Gelehrter, der täglich von Lucull's Tafeln liest, mag sich wohl hart in das Loß finden, seine Gelehrsamkeit bey trockenem Brote zu verdauen.

Sehen Sie, mein Werther, so schwer ist es mit den Studierenden unterzukommen; denn gerade, wo Ältern und Kinder sich das Ende aller Sorgen denken, da ist erst der Anfang am ärgsten. Durch den außerordentlichen Andrang der Studierenden, von denen der geringste Theil hierzu auserwählt seyn mag, muß diese Lage für die Zukunft noch schwieriger werden.

Freylich machen besonders gute Köpfe, für welche eigentlich die Wissenschaften sind, eine gegründete Ausnahme; freylich machen diese bald eine glänzende Carriere; freylich werden es diese nie, und in keinem Zeitpunkte bereuen, ihre Jugendjahre den schönen Künsten und nützlichen Studien geweiht zu haben. Aber berufen sind Viele, Wenige auserwählt. Diese Anwendung gilt beynahе überall, und ist bey'm Studirenwesen besonders an ihrem Platze.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Krautrübe,
(*Brassica napobrassica*)
ein empfehlungswerthes Futtergewächs*).

Von **Johann Söllner,**

Inhaber der Herrschaft Wiefenau in Kärnten, und Mitglied mehrerer Ackerbaugesellschaftcn.

Die Krautrüben, die ich seit zwölff Jahren immer aus dem, vom Doctor Hopfen zu Idolsberg in Oesterreich erhaltenen Samen cultivirte, zeichnen sich gegen jene im Lande hin und wieder gebauten, noch immer durch Größe der Wurzeln und Menge der Blätter aus.

Ich bestelle damit jährlich Feldfluren von mehreren Tochen, und lernte dieses Gewächs als ein vorzügliches Futtermittel, welches nach meinem Dafürhalten in unserm feuchten Klima von keinem Andern übertroffen werden dürfte, von Jahr zu Jahr immer mehr schätzen. Zu dieser Behauptung berechtigen mich folgende Resultate einer zwölffjährigen Erfahrung:

1. Der Ertrag an Wurzeln ist vom Joche 300 bis 600 Centner. Im Jahre 1822, welches sich durch Trockenheit und Hitze besonders auszeichnete, erntete ich laut der am Schlusse dieses Aufsatzes folgenden Tabelle, 436 Centner Krautrüben.

2. Der Ertrag an Blättern, die im Herbst ein treffliches Grünfutter geben, kann vom Joche auf 200 bis 300 Centner angeschlagen werden.

3. Die Krautrüben, auch im rohen Zustande, werden von jedem Viehe ohne Unterschied sehr gerne gefressen.

4. Sie sind allem Viehe ein sehr gesundes Futter; das Vieh kann davon fressen, so viel es will, ohne eine Unverdaulichkeit, oder sonst einen Schaden zu leiden. Ein Paar Ochsen mit zwölff Centnern Fleischgewicht, die ich im verfloffenen Winter auf die Mast stellte, fraßen täglich 200 bis 240 Pfund Krautrüben nebst Heu und Stroh, bey welchem Futter sie vollkommen gesund blieben.

5. Die Thiere verdauen die Krautrüben sehr leicht und sehen, damit gesättigt, zusehends Fleisch und Fett an. — Ich kenne kein Futtermittel, welches schneller

mästet und zugleich wohlfeiler wäre. — Im Jahre 1822 habe ich meine Zugochsen nach geendigten Feldarbeiten damit gemästet. Binnen einem Zeitraume von 5 bis 8 Wochen hatte das Stück 100 bis 130 Pfund Unschlitt und Fett angelegt.

6. Wenn die Melkkühe, nebst dem gewöhnlichen Futter, Krautrüben erhalten, so ist der Rahm und die Milch von einem angenehmen mandelartigen Geschmacks.

7. Die Krautrüben gedeihen noch in unseren auf der Packer gelegenen Alpenwirthschaften.

Meines Dafürhaltens stehen die Kartoffeln dem Krautrüben als Futtermittel in folgenden Stücken nach:

a) Die Kartoffeln liefern, besonders in einem etwas bindenden Boden eine kleinere Menge von Futter.

b) Die rohen Kartoffeln werden von manchen Thieren nicht geliebt, oder gar nicht gefressen; man darf auch, ohne Gefahr des Aufblähens oder Laxirens, nicht zu viel davon geben. Ein großes Stück Hornvieh verträgt des Tages, nebst Raufutter, selten mehr als 50 Pfund Kartoffeln.

c) Der Rahm und die Milch von Kühen, die mit Kartoffeln gefüttert werden, erhält einen unangenehmen Beygeschmack.

Diese, eine lange Reihe von Jahren hindurch gesammelten Erfahrungen veranlassen mich, alle jene Landwirthe, welche unter ähnlichen Wirthschaftsverhältnissen sich befinden und die Absicht haben, wohlfeiles und gutes Futter für ihr Vieh zu erzeugen, auf die Krautrübe aufmerksam zu machen, und selbe als eine vorzügliche Futterpflanze zu empfehlen.

Ich erlaube mir eine ganz kurze Anweisung zur Cultur und Benützung der Krautrüben hier beizurücken, die jenen, denen die kleine Schrift: „Anbau und Pflege der Idolsberger Rübe, von Joseph v. Hopfen; Wien 1821, bey Franz Wimmer,“ unbekannt ist, nicht unwillkommen seyn dürfte:

Im allgemeinen ist die Cultur der Krautrübe sowohl in Hinsicht des Bodens und seiner Vorbereitung, als in Hinsicht der Erziehung der Pflanzen, deren Verpflanzung, Pflege und Behandlung die nämliche, wie die des Kopfkohls.

Man kann alle Jahre hierzu den Boden wechseln und einen guten Ertrag, in so ferne der Boden für Weizen oder Gerste paßt, erwarten. Der Acker wird

*) Aus dem zwölften Hefte der „Verhandlungen und Aufsätze“ herausgegeben von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark.

im Herbst tief gepflügt, und bleibt über Winter in rauhen Furchen liegen; im Frühjahr nach dem Abtrocknen wird er abgeegget, wieder gepflügt, scharf geegget, mit Dünger überfährt, dann zum dritten Male gepflügt und geegget. So ist er zur Besehung mit den jungen Krautrübenpflanzen vorbereitet.

Wer in der Auswahl eines hierzu passenden Bodens beschränkt ist, und daher die Krautrüben nicht in dem Ackerumlauf aufnehmen kann, der wähle hierzu das geeignete Feld aus, und bestelle selbes in folgender zweyjährigen Rotation, nämlich:

1. Krautrüben und Kopfkohl, stark gedüngt, und
2. Kartoffeln ohne Dünger.

In wenigen Jahren wird ein solches Feld zu Gartenland umgestaltet seyn, und mit leichter Bearbeitung die reichsten Ernten abtragen.

Um die Pflanzen zu erziehen, wird der Same (zwey Loth beyläufig auf eine Quadratklaster) möglichst frühzeitig, in der zweyten Hälfte des Monats März, auf ein Gartenbeet, welches mit abgefaultem Dünger aus den Mistbeeten gedüngt und frisch umgestochen worden ist, gesät, und statt des Einrechens bloß lockere Erde, 1/4 bis 1/2 Zoll hoch, darüber gestekt.

Um auf ein Foch mit dem nöthigen Bedarf an Krautrübenpflanzen gedeckt zu seyn, muß man 8 bis 9 Loth Samen aussäen. Kälte, rauhe Witterung, Erdflöhe und Schnecken werden oft der jungen Saat verderblich.

Gegen Erstere schützt das Bedecken der Samenbeete mit Reisig, oder das Bedecken derselben mit leichten Brettern oder Strohecken auf ein Gitter von leichten Bohnenstangen gelegt. Den Erdflöhen entwachsen die jungen Pflänzchen am schnellsten, wenn man den Samen eingeweicht in einem Sacke in ein Mistbeet legt, und sobald er zu keimen anfängt, auf das Samenbeet sät, und den Zwischenraum der Samenbeete täglich behackt.

Mit den Schnecken wird man leichter fertig. Man legt entweder hie und da auf und um die Samenbeete Hollunderöhren, in welche sie sich vor der Sonne verkriechen, oder Bretter in die Wege. Vor Sonnenaufgang findet man sie mitten in diesen Zufluchtsörtern, wo sie leicht getödtet werden können.

(Die Fortsetzung folgt).

Miscellen.

Das Volk zu Segovia in Spanien verlangte unlängst vom dortigen Bischofe die Erlaubniß, zu Ehren des Begräbnißes der Constitution die Glocken läuten zu dürfen. — Meine Kinder! erwiederte der Bischof, um Kinder von noch nicht drey Jahren läutet man nicht.

Empfindungen an dem Grabe eines Getreidewucherers.

Bedauert da den guten Mann!
 Er — der den Würmern so viel Gut's gethan;
 Der Jahre lang sie reichlich hat genähret;
 Wird nun zum Lohn von ihnen hier verzehret. —

F

Zweysylbige Charade.

Der Frohsinn gab der Ersten ihr Entstehen
 Bey Menschen schon im Zustand der Natur;
 Doch, wie wir jetzt dieß Freudenzeichen sehen,
 Zeigt es der Künste und der Bildung Spur.

Sie paart sich nur mit Jugend und Vergnügen
 Wie es das Alter und den Kummer nicht.
 Wer sie genießt in ungemessnen Zügen,
 Weiß, daß sie böse Folgen nach sich zieht.

Die Zweyte, eine Regung in dem Herzen,
 Durch Sinne schnell zum Leben angefaßt,
 Bereitet Wonne dir — doch wohl auch Schmerzen,
 Ist ohne Zügel sie, und unbewacht. —

Das Ganze führt der Jugend frohe Menge
 Zu dem bekannten munteren Gedränge;
 Und doppelt sict's des Jünglings Seele an,
 Wenn mit der Theuren er das Erste hat gethan.
 Seit ich mit dem Geschick den schweren Kampf gerungen,
 Ist trenlos mir das Ganze auch verklungen.

K. V. 3.

Auflösung der Charade in Pro 9:
H e l d e n t o d.